



Jetzt fehlt nur noch der Schnee: Familie Suter (von links nach rechts) mit Samuel, Mutter Susanna, Vater Rupert, Matthias, Jasmina mit Krücken, Raphaëla und Juliana. (Stoos, 4. 11. 2014)

mit einem oder zwei Geschwistern aufgewachsen - nicht mit vier.

Rupert Suter führt den Bergbauernhof in dritter Generation, seine Frau kommt aus einer Muotathaler Bauernfamilie. «Ich bin der höchstgelegene Bauer und der tiefstgelegene Äpler hier oben», sagt er. Auf der angrenzenden Alpweide grasht im Sommer auch Jungvieh aus anderen Betrieben, Rupert Suter sieht dann jeweils einmal am Tag nach dem Rechten. Die Kinder packen mit an, zum Heuen braucht es die ganze Familie. «Aber ich gehe nie zum Vater und frage ihn, ob er Arbeit hat für mich», sagt Juliana. Von den Mädchen ist Jasmina am liebsten im Stall. Samuel will den Betrieb später übernehmen, dass er einmal Landwirt werden möchte, wusste er schon als Dreikäsehoch. Im Sommer beginnt er mit der Lehre - mit dem Skifahren wird es schwierig. Die zweite sportliche Leidenschaft, das

Schwingen im Schwingerverband am Mythen, dem Verein der Brüder Laimbacher, lässt sich mit der Lehre besser vereinen. Einmal am eigenen Bergkranzfest, dem grössten Festanlass auf dem Stoos, teilzunehmen, wäre ja auch allerhand.

Die «heiligen» vier Tage Südtirol

Noch fährt Samuel Skirennen, gecoacht vom Vater, der im Skiklub als Technischer Leiter amtiert. Auch als Skitrainer ist Rupert Suter in die Fussstapfen seines gleichnamigen Vaters getreten. Der fuhr Ende der fünfziger Jahre in Adelboden auf das Podest, bevor ein komplizierter Beinbruch die Karriere beendete. Später wurde er Cheftrainer des Frauen-Nationalteams; und noch viel später erkundigte er sich am Montag im Sportgeschäft immer nach den Resultaten der Enkel, um dann im Restaurant stolz zu berichten. Rupert Suter junior fuhr auf regionaler Ebene Rennen und machte die Skilehrerausbildung. 20 Jahre unterrichtete er winters auf dem Stoos, bis er 2006 das Sportgeschäft seines Onkels neben dem Sternegg-Skilift im Ortskern übernehmen konnte. Suter Sport ist nur während der Skisaison offen, verkauft, vermietet und unterhält alles, was man draussen im Schnee so braucht. Jahrelang präparierte der Vater in der Werkstatt auch die Rennski der fünf Kinder.

Drei Angestellte gehen Rupert und Susanne Suter im Laden und in der Werkstatt zur Hand. Man kann sich vorstellen, wie ausgefüllt die Tage sind. Der Hof, das Sportgeschäft, sein Skiklub-Engagement, ihre Chauffeurdienste - Arbeit von frühmorgens bis spätabends, und das die ganze Woche. Um vier zum Melken in den Stall, zwei Stunden später mit dem Auto an ein Skirennen - kein Problem. Wer so viel unter einen Hut bringen will, hält die Dinge einfach, kompliziert würde sowieso nicht funktionieren. Man kann stundenlang mit den Suters reden und vernimmt kein Wort des Jammers, hat keinen Moment den Eindruck, all das würde ihnen manchmal zu viel. Sie wirken nicht einmal ansatzweise gestresst oder gehetzt, sondern kerngesund und rundum zufrieden. Alles ist gut, nichts kaputt, höchstens einmal ein Knochen. Die «heiligen» vier Tage Familienferien, die sie jeden Frühling in Albugn in Südtirol verbringen, reichen als Auszeit vom strengen Alltag. Um den Hof kümmert sich dann eine Bekannte.

Viele, die es im Sport nach oben schaffen, verdanken das zuallererst ihren Eltern. Der Skisport ist noch mehr Familiensache als die meisten anderen Sportarten. Väter, die auch

Trainer oder Servicemänner sind, Mütter, die vor allem arbeiten gehen, um den teuren Spass mitzufinanzieren, Kinder, die vom gleichen Bazillus befallen werden wie ältere Geschwister. Solche Skifamilien sind das Herz des Sports. In den aktuellen Kaderlisten von Swiss Ski und den drei nationalen Leistungszentren finden sich fünf Geschwisterpaare sowie das Geschwister-Trio Dominique, Michelle und Marc Gisin. Diese Häufung ist weder neu noch ein schweizerisches Phänomen. Der Zugang zum Skisport ist komplizierter als jener zum FC oder Turnverein. Der Wohnort, das Portemonnaie oder andere elterliche Vorlieben in der Freizeitgestaltung können hemmende Faktoren sein.

Finanzieller Kraftakt

Das erhöht die rennsportlichen Karrierechancen derjenigen, bei denen die wichtigsten Voraussetzungen erfüllt sind. So wie bei den Suters. Die Finanzierung der grossen Leidenschaft ist für sie allerdings ein Kraftakt. Ein Winter kostet gut und gerne 60 000 Franken. «Ohne das Sportgeschäft hätten wir keine Chance», sagt Rupert Suter. «Ausserdem werden wir von Privatpersonen und der Heinz-Grütter-Stiftung zur Förderung des alpinen Skisports unterstützt.» Rupert und Susanne Suter hätten es sich kaum verziehen, wenn die jüngeren Töchter Jasmina wegen des Geldes nicht an die Sportmittelschule hätten folgen können. «Wir konnten das nicht einer ermöglichen und den anderen nicht.» Wenigstens mussten sie nie für alle drei gleichzeitig Schulgeld bezahlen. Finanziell ist das Größte mittlerweile überstanden, ab Stufe C-Kader wird die Rechnung enorm entlastet, weil vieles der Skiverband bezahlt. Ausserdem werden Jasmina und Raphaëla mittlerweile von einem nationalen Sportfachhändler gesponsert.

Nicht nur des Budgets wegen ist Rupert Suter kein Trainer-Vater, dem es schwerfällt, seine Kinder einem Verband und damit anderen Trainern zu übergeben. Es deutet auch nichts auf übermässigen elterlichen Ehrgeiz hin. Jedes der fünf Kinder tickt anders - und doch

Solche Biografien sind typisch für den Skisport. Doch man denkt an Marie-Theres Nadig - nicht an die Jugend von heute.



Jasmina Suter in Sölden. (26. Oktober 2013)

Die Geschwister - wie die Gisins



Dominique, Michelle und Marc Gisin (von links nach rechts).

Dominique Gisin ist Olympiasiegerin in der Abfahrt, ihre jüngeren Geschwister Marc und Michelle sind im Weltcup etabliert. Zuvor waren die Grünfelder aus Elm mit Jürg, Corina und Tobias vertreten. Von den drei Löseth-Schwestern ist nur noch Nina aktiv, von den drei Fanchini-Schwestern noch alle. Geschwisterpaare sind nichts Aussergewöhnliches im Skisport. Es gibt Spezialfälle wie die

Brüder René Berthod und Martin Berthod. Martins Sohn Marc ist noch immer dabei, die Tochter Pascale trat wegen Verletzungen früh zurück. Benjamin Raich hat eine Schwester, die im Weltcup fuhr, seine Lebensgefährtin Marlies Schild lieferte sich mit ihrer neun Jahre jüngeren Schwester Bernadette einige heisse Duelle. Phil Mahre war Anfang der achtziger Jahre noch erfolgreicher als sein Zwillingbruder Steve. (phb.)

haben sie alle einen ähnlichen Weg eingeschlagen. So ist Jasmina die mit dem angeborenen Ehrgeiz, «für die schon ein 2. Rang eine Niederlage war», wie der Vater sagt. So hat Juliana ihren Leistungswillen und Arbeitseifer später entwickelt. Drei Schwestern, im Abstand von jeweils anderthalb Jahren zur Welt gekommen - diese besondere Konstellation ist erfolversprechend. Das Vorbild sitzt am Familientisch, der beste Gradmesser im Training ist die Nächstältere. In den letzten Jahren haben es gleich zwei Schwestern-Trios in den Weltcup geschafft: die Norwegerinnen Lene, Nina und Mona Löseth sowie die Italienerinnen Elena, Nadia und Sabrina Fanchini. Die Altersdifferenzen waren vergleichbar. Möglich, dass dereinst auch die drei Suter-Schwester gemeinsam im Weltcup fahren werden.

Der Vater ist für sie weiterhin eine wichtige sportliche Bezugsperson. Die Videoanalysen wollen sie jeweils auch mit ihm machen. Dann werden seine Korrekturen und Meinungen mit jenen der Trainer verglichen. «Und im Zweifelsfall höre ich auf den Vater», sagt Raphaëla - und alle lachen. Die Mutter fachsimpelt nicht, sie hat erst mit 20 Skifahren gelernt. Susanne Suter sagt auch sonst nicht viel. Aber man glaubt zu spüren, dass sie das Gefüge zusammenhält. Wenn gerade wieder eine Tochter irgendwo ein Rennen fährt, zieht sie sich im Sportgeschäft in eine ruhige Ecke zurück. Und verfolgt das Geschehen gebannt auf dem Live-Ticker im Internet.